

Die vorstehenden Einwände müssen auch für die Behandlung der anderen Artefaktgruppen aus Linien- und Stichbandkeramik geltend gemacht werden. Damit werden die Ergebnisse — jeweils am Ende der einzelnen Unterkapitel in kurzen Summaries übersichtlich zusammengefaßt — in ihrer Bedeutung doch relativiert. Eine Zusammenfassung (S. 106—109), detaillierte Ausführungen zur Terminologie (S. 110—127) in tschechischer Sprache, Anmerkungen (S. 128—130), Literaturverzeichnis (S. 131—134) sowie Fund- (S. 135—155) und Illustrationsverzeichnis (S. 156—158) beschließen den Textteil, dem die schon erwähnten Tabellen (Pl. 1—13, S. 161—173) und Abbildungen (Fig. 1—40, S. 177—217) folgen. Zu letzteren gehören Bilddiagramme zum „graphical code“, fotografische und zeichnerische Darstellungen ausgewählter Scherben, Histogramme und Typenkumulativdiagramme.

Zusammenfassend kann die vorliegende Arbeit als ein geschickt (wenngleich auch noch nicht optimal — siehe Vernachlässigung metrischer Daten) aufgestelltes Codierungssystem für die Untersuchung der Handhaben neolithischer Keramik gelten. Verfahren — isolierte Betrachtung dieser Merkmale in einem a priori festgelegten Stufenschema — und Resultate — differierende Häufigkeiten der einzelnen Handhabenformen in diesen Kulturphasen — der Analyse können allerdings nicht überzeugen. Es wird weiterer subtiler Untersuchungen bedürfen, um die Aussagemöglichkeiten der hier vorgestellten Handhaben neolithischer Gefäße im Kontext aller weiteren Merkmale der jungsteinzeitlichen Keramik auszuschöpfen.

Halle (Saale)

Thomas Weber

István Ecsedy: *The People of the Pit-Grave Kurgans in Eastern Hungary*. With contributions by S. Bökönyi, G. Duma, A. Marcsik and D. Virágh. *Fontes Archaeologici Hungariae*. Akadémiai Kiadó, Budapest 1979. 148 Seiten, 39 Abb., 18 Taf. und 10 Tabellen.

Mit der Behandlung der Grubengrab-Kurgane im östlichen Ungarn hat der Autor ein sehr umstrittenes archäologisches Problem angepackt, bei dem es wieder einmal um die elementare Frage geht, ob man fremdartige Funde in einheimischer Umgebung auf eine ethnische Zuwanderung zurückführen darf oder in ihnen nur einen Ideeneinfluß sehen soll. Die hauptsächlich im Süden des europäischen Teils der Sowjetunion verbreitete Grubengrabkultur oder Ockergrabkultur (vgl. A. Häusler, *Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Ural und Dnepr*, Berlin 1974, und A. Häusler, *Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Karpaten*, Berlin 1976) hat ihre westlichsten Ausläufer bis in das östliche Ungarn entsandt.

Gleich der erste Satz des beschreibenden Textes enthält eine entscheidende historische Aussage: „... die ersten Gruppen der Grubengrabkultur erschienen im Karpatenbecken so früh wie die Bodrogkeresztur-Kultur“. Diese Aussage stützt sich auf ein einziges Hockergrab, zwar u. a. mit Kupferperlen und mit etwas Ocker als Beigabe, aber ohne Keramik. Allerdings schränkt I. Ecsedy anschließend seine Aussage wieder ein, indem er den Grabinhalt nur ganz allgemein auf eine Menschengruppe von unzweifelhaftem Steppenursprung zurückführt.

Der Hauptteil der Arbeit von I. Ecsedy beschäftigt sich mit den Grabhügeln (Kurganen) der Grubengrabkultur in Ostungarn und mit den ausgegrabenen Gräbern. Es gibt in Un-

garn östlich der Theiß über 3000 Grabhügel in kleinen Gruppen und großen Feldern. (Sonst gibt es in Ungarn nur noch unmittelbar westlich der Theiß Grabhügel.) Der dem Buch am Schluß beigegebene Beitrag von D. Virágh bringt dazu kartographische Daten und ein Kataster. Es wird bei der nur geringen Zahl von ausgegrabenen Grubengräbern darauf hingewiesen, daß nicht alle Grabhügel zur Grubengrabkultur zu gehören brauchen. I. Ecsedy bringt von 45 Fundplätzen eine detaillierte, teilweise mit Grabgrundrissen und Funden versehene Beschreibung der ostungarischen Grubengräber. Dann folgt eine vergleichende Betrachtung der Befunde und Funde. Die Skelette sind, soweit erkannt, sämtlich W—O orientiert, mit dem Kopf im W, in Rückenlage mit angehockten Beinen. Die Beigabenausstattung ist „bemerkenswert arm“: Metallohringe (Silber oder Elektrum), zylindrische Kupferperlen, Hundezähne, Astragalknochen von Schaf/Ziege, Reste von Wolldecken und Ockerstücke. Der Autor sieht in den roten Ockerstücken Gegenstände von magischer Kraft.

Eine chemische Untersuchung von einigen „Ocker“-Stücken durch G. Duma ergab Hämatit als Hauptbestandteil.

Unter Berufung auf Analogien bekräftigt I. Ecsedy seine Meinung, daß die Erbauer der ostungarischen Grabhügel eine Menschengruppe aus dem Westgebiet der Grubengrabkultur gewesen sind. Er weist schon bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß die weiter hinten im Buche mitgeteilten anthropologischen Untersuchungsergebnisse von A. Maresik die angenommenen Beziehungen bestätigen, wobei jedoch das Vorkommen eines grazilen Menschentyps besonders in Frauengräbern auch ein lokales Element darstellen kann.

Was die relative Chronologie der Grubengrab-Kurgane betrifft, erfahren wir von I. Ecsedy, daß es bisher an kulturellen Verbindungen mit lokalen, einheimischen Kulturen mangelt. Dementsprechend gibt es unter den Fachleuten divergierende Meinungen. Der Autor stellt die verschiedensten vergleichenden Überlegungen an. Er setzt den Beginn der ostungarischen Grubengräber mit dem Ende der späten Bodrogkeresztur-Kultur an. Die spätesten Grubengräber können mit dem Horizont Spätes Baden-Nyirseg-Mako gleichgesetzt werden.

Im letzten Kapitel beschäftigt sich I. Ecsedy mit bisher geäußerten Hypothesen und Spekulationen über das Kurgan-Volk, wobei er eine kritische Zurückhaltung an den Tag legt, die uns durchaus angemessen erscheint.

Die anthropologische Untersuchung des ostungarischen Grubengrab-Skelettmaterials durch A. Maresik ergab bei den Männern zwei Komponenten, und zwar einen hochgewachsenen, robusten Typ, der als wahrscheinlich proto-nordid angesprochen wird, und einen ebenfalls hochgewachsenen, noch robusteren Typ, der als möglicherweise proto-cromagnid charakterisiert wird. Bei weiblichen Skeletten erscheint der grazile, mediterranide Typ.

Der Paläo-Zoologe S. Bökönyi kommt dann in dem Band mit einem Beitrag über die Wirbeltierfauna des kupferzeitlichen Siedlungsplatzes von Kétegyháza zu Wort. Bei aller Akribie, mit der der Autor das Tierknochenmaterial auswertet, muß jedoch festgestellt werden, daß, wenn auch möglicherweise gleichzeitig damit, die Tierknochen mit den im gleichen Gelände ausgegrabenen Grubengrab-Kurganen primär nichts zu tun haben.

Der schon genannte kartographische Beitrag von D. Virágh beschließt den Band.

Der besondere Wert der Veröffentlichung über die Grubengrab-Kurgane in Ostungarn liegt darin, daß der Forschungsstand für den Westen des großen Verbreitungsgebietes der Grubengrabkultur ersichtlich wird. Für seine Bemühungen gebührt dem Hauptautor Respekt und Dank, aber auch den anderen Autoren. Die Veröffentlichung läßt im übrigen

deutlich werden, wieviel Arbeit noch in den kommenden Jahrzehnten zu bewältigen ist, um zu weiteren Erkenntnissen zu kommen.

Abschließend eine kleine terminologisch-nomenklatorische Berichtigung zum Titel. In der Urgeschichte gab es keine peoples = Völker, sondern nur populations = Bevölkerungen.

Wedel

Hermann Behrens

Frauke Stein: *Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland. Beiträge zur Interpretation einer Quellengattung. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde, Bände 23 und 24.* Rudolf-Habelt-Verlag, Bonn 1976 und 1979.

Bd. 23: Textband mit 245 Seiten, 26 Karten, 20 Textabbildungen und 8 Tabellen.

Bd. 24: Katalog der vorgeschichtlichen Hortfunde in Süddeutschland. 279 Seiten, 5 Textabbildungen und 127 Tafeln (davon 126 als Strichzeichnungen).

Die außerordentlich umfangreiche Gesamtvorlage der Hortfunde umfaßt die Bundesländer der BRD Baden-Württemberg, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz für das Neolithikum, für die frühe und mittlere Bronzezeit darüber hinaus das Saarland, die französischen Gebiete Elsaß und Lothringen, große Teile Österreichs (Oberösterreich, Vorarlberg, Salzburg), die Schweiz ohne Tessin und von der ČSSR besonders Süd- und Mittelböhmen. Bei der Vorlage der spätbronzezeitlichen Materialien wie auch jener der Hallstatt- und Latènezeit ist ein gleich großer Bereich erfaßt worden, allerdings ohne die Gebiete der ČSSR. Wegen der unterschiedlichen Kulturräume mußte die Grenze variabel gehalten werden. Die Zusammenstellung des Fundgutes wird durch einfache, aber treffende Zeichnungen mit allem Wesentlichen — erfreulicherweise ohne die von der Erhaltung und Konservierung bedingten Zufälligkeiten der heutigen Oberflächengestaltung — ausreichend ergänzt. Vorgeführt werden im genannten Bildteil alle bisher noch nicht dargestellten Bronzezeithorte. Dazu kommen aus Einordnungsgründen bekannte Schlüsselfunde wie die von Pfeffingen und Winklsaß. Die bereits bekannten und mehrfach in Fotos oder Strichzeichnungen gezeigten Horte konnten nicht nochmals in den Bildteil mit aufgenommen werden, der sonst ein Mehrfaches an Umfang und Unkosten verursacht hätte. Das mag für manche Nutzer bedauerlich sein, schöpft aber die derzeitigen Möglichkeiten, die wohl auch anderswo begrenzt sind, voll und rationell aus.

Im Katalog werden 580 echte Horte ausführlich behandelt (bei 581 Nr), unter denen sich 7 undatierbare befinden, 9 mit ungesichertem Fundort und 15 nicht verifizierbare. Die 50 „falschen“ Horte stammen aus Siedlungen, Gräbern oder stellen Kollektionen von Einzelfunden dar.

Es ist erfreulich, daß die Verfasserin bei jedem Fund eine genaue Analyse des Gesamtbestandes, der Fundumstände und der Einzelstücke vornimmt. So wird praktisch jeder Fund für sich interpretiert, und es erfolgt eine Überprüfung der Fundbeobachtungen, z. B. auch der Patina, wegen der Wahrscheinlichkeit einer Zusammengehörigkeit. Es stellt sich heraus — wie auch anderenorts öfter nachgewiesen —, daß es sich nur bei einem Teil der Sammelfunde um vollständige Horte handelt. Oft muß auch eine berechtigte Kritik an den Vorbearbeitern der Metallschätze geübt werden. Bedauerlicherweise wird es zur Gewißheit, daß wirklich vollständige Horte nicht die Regel darstellen.